

Es gilt das gesprochene Wort

Neujahrsempfang der Universitätsstadt Tübingen
Freitag, 24. Januar 2014

Oberbürgermeister

Ansprache Oberbürgermeister Boris Palmer

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, vielen Dank für Ihr Grußwort und die Ehre, die Sie unserer Stadt heute durch die Teilnahme an der Gedenkveranstaltung für Prof. Walter Jens und diesem Neujahrsempfang zuteil werden lassen. Das freut mich auch persönlich sehr.

Vor sieben Jahren, damals noch als Fraktionsvorsitzender im Landtag, waren Sie schon einmal bei einem solchen Empfang in unserer Stadt zu Gast. Ich wies damals an den Tübinger Haushaltszahlen auf den Zielkonflikt zwischen ökonomischer und ökologischer Wohlfahrt hin, den wir auflösen müssen: Wächst die Wirtschaft, wächst auch der Umwelt- und Klimaschaden. Wächst die Wirtschaft nicht, wachsen Schulden und Haushaltslöcher. Das ist die Wahl zwischen Pest und Cholera.

Nun hat Tübingen in den letzten Jahren einen ungewöhnlichen Wachstumsschub erlebt. Die meisten von Ihnen werden es selbst so empfunden haben, weil fast überall in der Stadt gebaut wird. Ich möchte daher heute Abend mit Ihnen der Frage nachgehen, wie sich dieses Wachstum auf die Wirtschafts- und die Umweltbilanz unserer Stadt ausgewirkt hat.

Die ökonomische Entwicklung

Werfen wir zunächst einen Blick auf die ökonomische Entwicklung. Seit 2006 hat die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Tübingen um 4.500 oder rund zwölf Prozent zugenommen. Dieser Zuwachs ist doppelt so hoch wie der im Land; wir verdanken ihn aber auch der Unterstützung des Landes für unsere Universität, Herr Ministerpräsident. Erfreulicherweise ist der Zuwachs aber nicht auf den öffentlichen Sektor beschränkt. Das sieht man am besten an der Entwicklung der Gewerbesteuer. Sie erreichte in den Jahren 2000 bis 2004 jeweils zwischen 15 und 20 Millionen Euro. 2012 stieg sie erstmals über 40 Millionen; im soeben beendeten Haushaltsjahr 2013 erreichte sie einen Höchstwert von 48 Millionen Euro. Da die Landeseinrichtungen und Forschungsinstitute in Tübingen keine Steuern zahlen, gilt der Dank hierfür den fleißigen Schafferinnen und

Schaffen in unseren Unternehmen und ihren meist mittelständischen Unternehmensleitungen.

Seite 2 von 9

Wirtschaftsförderung ist eine komplexe Aufgabe. Nur die Kommunen können der Wirtschaft Raum für ihre Entwicklung geben. Das ist also eine der herausragenden Aufgaben unserer Bauverwaltung mit Bürgermeister Cord Soehlke an der Spitze. Bauen ist Grauen, weiß der Volksmund. Umso glücklicher kann unsere Stadt sein, mit ihm einen begnadeten Kommunikator und Entscheider gewählt zu haben, der auch schwierigste Konflikte lösbar macht. Das sieht man auch auf der Tübinger Karte für Gewerbebauland. In den letzten Jahren haben nahezu alle bedeutenden Gewerbesteuerzahler Bauvorhaben realisiert.

Erfreulicherweise konnten wir dabei zwei Interessen vereinen: Zum einen das Interesse der Firmen, direkt am Standort zu erweitern. Und zum anderen das Ziel, die knappen Flächen im Stadtgebiet zu nutzen, ohne in die unberührte Natur ausgreifen zu müssen. Die Bauverwaltung hat es geschafft, nahezu alle Bauvorhaben in bestehenden Gewerbegebieten zu platzieren.

In gleicher Weise haben wir Bauland für Wohnbauvorhaben zur Verfügung gestellt. Seit 2007 sind rund 2.500 neue Wohneinheiten entstanden, nur 50 in einem Neubaugebiet. Abgebildet sind alle Wohnbauvorhaben der letzten Jahre mit mehr als 25 Wohneinheiten. Das bedeutet: Die Stadt ist um rund 5.000 Einwohner gewachsen, ohne dass wir dafür wertvolle Naturflächen opfern mussten. Wir haben damit die Forderung der Umweltverbände und auch der Landesregierung umgesetzt, die Innenentwicklung vor der Außenentwicklung zu betreiben.

Innenentwicklung in der Kritik

Ich weiß, dass dies viele von Ihnen auch kritisch sehen. Die meisten Gebäude konnten auf Brachflächen wie dem Egeria-Gelände entstehen – aber es sind auch Bäume gefallen. Nur die verdichtete Bauweise ermöglicht uns, bezahlbaren Wohnraum in Tübingen zu schaffen – aber sie gefällt vielen nicht. Neue Nachbarn bringen immer auch neuen Verkehr in Anwohnerstraßen – den will eigentlich niemand haben. Ein neues Haus verstellt vielleicht den gewohnten Blick auf die Landschaft oder verringert die eigene Privatheit. In einigen Fällen wurden auch gegen den Wunsch der Stadtverwaltung Grundstücke viel zu stark ausgemostet, weil entsprechende Baurechte vorhanden waren. Innenentwicklung vermeidet zwar den Flächenfraß, macht aber unzweifelhaft ganz andere, ganz eigene Probleme. Ich höre, dass sich manche alteingesessene Bürgerinnen und Bürger fragen, ob das Wachstum nicht den Charakter unserer liebenswürdigen kleinen Stadt verformt.

Wollen wir weiter wachsen?

Seite 3 von 9

Wir sollten uns also durchaus fragen: Wollen wir dieses Wachstum an Arbeitsplätzen, Wirtschaftskraft und Einwohnern auch in den kommenden Jahren vorantreiben oder lieber bremsen? Sind für uns die Grenzen des Wachstums erreicht? Die Antwort kann je nach Perspektive verschieden ausfallen.

Die Außenperspektive

Blicken wir zuerst von außen auf Tübingen: Wir leben in einer Wissensstadt. Wissen ist die wichtigste Ressource unserer Gesellschaft. Die Universität wächst, sie zieht immer mehr Studierende, Forscherinnen und Wissenschaftler an. Tübingens vornehmste Aufgabe ist es, das zu unterstützen. Wir können dazu beitragen, neues Wissen und neuen Wohlstand zu schaffen. Das geht nur, wenn die Stadt und ihre Infrastruktur mit der Universität wachsen. Genau so eindeutig ist, dass die vielen tausend Menschen, die derzeit auf den Tübinger Wohnungsmarkt drängen, sich über jede neue Wohnung in der Stadt freuen. Sie müssten sonst lange Anfahrtswege in Kauf nehmen und könnten nicht so am gesellschaftlichen Leben teilhaben, wie sie es wünschen. Und leider reicht selbst der Rekordzubau an Wohnungen nicht aus. Wohnungssuche in Tübingen ist zurzeit ein sehr hartes Brot, besonders für große Familien und Menschen mit kleinen Einkommen.

Die Binnenperspektive

Aber selbstverständlich ist es auch das gute Recht derjenigen, die diese Stadt teilweise über Jahrzehnte geprägt und aufgebaut haben, die hier schon lange leben und arbeiten, ganz eigene Interessen zu vertreten. Ich habe mir daher die Frage gestellt, welche Vorteile wir Alteingesessenen – nachdem ich jetzt die Hälfte meines Lebens in Tübingen verbracht habe, zähle ich mich vielleicht etwas dreist dazu – von den neuen Nachbarn haben.

Die Antwort finde ich recht bemerkenswert: Im städtischen Haushalt haben wir durch das hinter uns liegende Wachstum um 5.000 Einwohner in diesem und den folgenden Jahren jeweils Mehreinnahmen von 12 Millionen Euro zu erwarten. Größere Zusatzausgaben stehen dem nicht gegenüber. Wir werden wohl kein weiteres Theater und kein weiteres Freibad bauen. Weil wir die neuen Häuser allesamt an bestehende Straßen, Buslinien und Kanäle anschließen können, weil die neuen Einwohner vorhandene Räume, Behörden, Schulen und andere Infrastruktur mitnutzen, verbleiben uns die Mehreinnahmen fast vollständig für lange aufgeschobene Aufgaben in der Stadtkasse. Das ist übrigens der große Unterschied zu Neubaugebieten im Grünen, die auf Dauer den Haushalt eher belasten.

Wie kann man diese jährliche Mehreinnahme einordnen? Vergleichen wir das mit der Sanierung des Rathauses am Markt, das wir leider erst 2016 wieder für den Empfang

nutzen können: Dieses Vorhaben soll etwa neun Millionen Euro kosten. Auch der Vergleich mit unserem Investitionshaushalt ist beeindruckend: 2014 erwirtschaften wir Investitionsmittel von rund elf Millionen Euro, etwa so viel, wie die zusätzlichen Einwohner als Mitgift einbringen. Man kann es also auch so sagen: Unsere gesamte Investitionskraft verdanken wir dem Einwohnerwachstum der letzten fünf Jahre. Zusammenrücken kann auch bereichern.

Seite 4 von 9

Ohne dieses Wachstum unserer Finanzkraft durch Einwohnerwachstum müssten wir das tun, was wir über Jahrzehnte getan haben: den Mangel verwalten und von der Substanz leben. Das hat sich grundlegend geändert. Herr Lucke, Sie haben gerne den Satz zitiert, lieber legt sich ein Hund einen Wurstvorrat zu als eine demokratisch gewählte Regierung eine Haushaltsreserve. Als Wachhund der städtischen Finanzen haben Sie das aber zusammen mit dem Gemeinderat erfolgreich widerlegt. Zum Jahresbeginn hat der städtische Wurstvorrat, Rücklage genannt, ein Volumen von 50 Millionen Euro erreicht.

Das Einwohnerwachstum nutzt aber nicht nur der Stadt als öffentlichem Gemeinwesen. Unsere Händler in der Innenstadt klagen mit Recht über schwierige Jahre. Wer unsere liebenswerte Altstadt mit ihren kleinen Geschäften schätzt, kann sich freuen, dass neue Einwohner mit ihren Einkäufen die Existenz dieser Geschäfte zu sichern helfen. Statistisch gesehen haben sie letztes Jahr 20 Millionen Euro zum Umsatz in Tübingen beigetragen. Ich denke, wir können alle miteinander sagen: Willkommen, liebe Neubürgerinnen und Neubürger!

Die ökologische Perspektive

Bleibt die dritte, die ökologische Perspektive: Geht unser Wohlstandswachstum auf Kosten der Umwelt und nachfolgender Generationen? Eines der Bücher, das mich politisch am meisten geprägt hat, ist der Bericht an den Club of Rome über die Grenzen des Wachstums. Es war für mich ein schwieriger Prozess, die Abhängigkeit des städtischen Haushalts vom Wirtschaftswachstum zu akzeptieren. Umso wichtiger war es mir deswegen, dieses notwendige Wachstum vom Raubbau an der Natur zu lösen.

Heimat – Vater – Tochter – Stolz und froh

Unsere Schwäbische Heimat bedeutet mir seit Kindesbeinen viel. Mein verstorbener Vater kannte jeden Flecken im Land, viele davon hat er mir gezeigt. Das Remstal, in dem ich aufgewachsen bin, ist heute weitgehend zubetoniert. Tübingen ist noch immer umgeben von einem der schönsten Naturräume im Land, den Schutzgebieten in den Tälern von Ammer, Goldersbach und Neckar, dem Naturpark Schönbuch und den Wäldern auf den Höhen. Wenn ich dort heute mit meiner Tochter spazieren gehe oder Rad fahre, bin ich stolz und glücklich, dass wir all das schützen und erhalten konnten, dass kein Quad-

ratmeter zugebaut werden musste. Das ist der Gewinn, den wir alle aus der Innenentwicklung ziehen.

Seite 5 von 9

Seit sechs Jahren macht Tübingen blau. Viele von Ihnen sind auf Teilautos und den TüBus oder das Rad umgestiegen, haben die Beleuchtung und die Heizung modernisiert oder gleich das ganze Haus renoviert. Die aktuelle Klimaschutzbilanz, die dem Gemeinderat in wenigen Tagen vorgelegt wird, zeigt, wie erfolgreich diese gemeinsamen Anstrengungen waren. Die Pro-Kopf-Emissionen des Treibhausgases Kohlendioxid sind in Tübingen von 2006 bis 2012 um 18 Prozent zurückgegangen. In Deutschland liegt der Vergleichswert bei sechs Prozent. Weltweit haben die Emissionen allerdings um deprimierende 25 Prozent zugenommen.

Resignieren sollten wir trotzdem nicht. Herr Ministerpräsident, Sie weisen immer wieder darauf hin, dass wir in Baden-Württemberg zwar nicht das Weltklima retten können, aber sehr wohl die Chance haben, anderen vorzumachen, wie es ginge, indem wir grüne Produktlinien entwickeln und exportieren. Ich denke, Sie können dabei auch auf unsere Tübinger Ergebnisse verweisen. In Tübingen sind Wachstum von Wohlstand, Wirtschaft und Bevölkerung möglich, während zugleich die CO₂-Emissionen sinken und keine neuen Flächen bebaut werden müssen.

Nachhaltiges Wachstum

Wie lässt sich diese ungewöhnliche Entwicklung erklären? Auch hier spielt unsere besondere Form des Wachstums eine Rolle. Das zeigt beispielsweise der Absatz von Strom in Tübingen. Dieser ist gegen den Trend in Deutschland über die letzten zehn Jahre ziemlich konstant geblieben. Das heißt, wir konnten den zusätzlichen Strombedarf, den neue Einwohner und Arbeitsplätze benötigen, gleich wieder einsparen über die parallel greifenden Effizienzmaßnahmen. Ein Beispiel dafür ist die städtische Straßenbeleuchtung, deren Umrüstung auf moderne Technik zu 99,9 Prozent abgeschlossen ist. Das spart nebenbei etwa 600.000 Euro Stromkosten im Jahr.

Auch im Wärmebereich zeigen sich die Anstrengungen zum Energiesparen und zur Effizienz im Neubau. Die städtische Wohnbau-Tochter GWG hat in den letzten fünf Jahren 20 Prozent ihres Bestands komplett modernisiert und im Schnitt den Energieverbrauch der Gebäude mehr als halbiert. In der Alten Weberei werden bald 700 Menschen wohnen, die komplett CO₂-frei heizen können, weil sie mit Abwärme aus der Kläranlage versorgt werden. So sinkt der Pro-Kopf-Ausstoß an CO₂ in der ganzen Stadt durch Wachstum und Investitionen.

Sogar im Verkehr kommen wir voran. Der TüBus transportiert heute 20 Millionen Menschen pro Jahr, fünf Millionen mehr als vor zehn Jahren. Ich hoffe, dass wir mit dem

Jobticket für das Universitätsklinikum noch einen weiteren großen Schritt machen können und viele Autofahrer zum Umsteigen bewegen. Für die Landesförderung dieses Modellvorhabens will ich mich bei der Landesregierung an dieser Stelle ausdrücklich bedanken.

Seite 6 von 9

In der Summe können wir von einem Wachstum sprechen, das nachhaltig ist, weil es den ökologischen Fußabdruck jedes einzelnen verkleinert und zugleich Wohlstand und Lebensqualität steigert. So gestaltet, halte ich auch weiteres Wachstum für erstrebenswert.

Die Weichen für künftiges Wachstum

Die Weichen werden dafür schon bald gestellt. Der Gemeinderat wird in diesem Jahr über die Bebauung des Güterbahnhofs abschließend entscheiden können. Fernwärme der Stadtwerke ist ebenso vorgesehen wie ein bunte Mischung aus Wohnen, Versorgung, Freizeit und Arbeiten, der Erhalt des Güterschuppens sowie eine Erweiterungsfläche für die Firmen Kemmler und Möck. Am Hechinger Eck und bei der Ölmühle kann die erfolgreiche Südstadtentwicklung fortgesetzt werden. Im Bereich des Westbahnhofs hat die Stadt soeben die Flächen des Zoo sowie der Spedition Kast und Schlecht erworben. In der Corrensstraße hoffe ich, dass wir uns bald mit dem Land über einen angemessenen Anteil sozialen Wohnungsbaus einigen können und eine Verständigung mit den Anwohnern finden. Stimmt der Gemeinderat allen derzeit laufenden Planungen zu, so können in den kommenden vier Jahren Wohnungen für weitere 2.000 Menschen im Innenbereich gebaut werden.

Auch für die Gewerbeentwicklung stehen große Entscheidungen an. Im Jahr 2015 soll am Hagellocher Weg, am Ortsschild in Richtung Unterjesingen, ein Kreisel an der B 28 gebaut werden. Dieser Kreisel kann die mit vier Hektar größte verfügbare Gewerbefläche der Stadt erschließen: den Aischbach zwischen Bundesstraße und städtischem Bauhof. Eine Veränderung, für die ich in der Weststadt werben möchte. Ein weiteres Projekt: Die Verhandlungen mit dem Bund über den millionenschweren Erwerb der Oberen Viehweide sind so gut wie abgeschlossen. Der Gemeinderat wird im ersten Halbjahr über den Kauf entscheiden können. Wenn alles gelingt, können wir für die Expansion der florierenden Firmen im Technologiepark sieben Hektar Fläche bereitstellen.

Auch für die Erweiterung der Universität auf der Morgenstelle wird der Gemeinderat auf Landesgrundstücken neues Baurecht schaffen können. Nach dem soeben eingeweihten Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen wird der naturwissenschaftliche Campus dann durch das Geo-Umweltzentrum und das Interfakultäre Institut für Biochemie abgerundet, die jeweils einen Neubau erhalten sollen. Ich wünsche dem Rektor, dass die dafür notwendigen Landes- und Bundesmittel wie angekündigt fließen werden. Und

wenn die Firma Horn sich so grandios entwickelt wie in den letzten Jahren, dann wird schon bald das größte private gewerbliche Bauvorhaben der Stadt im Steinlachwasen entstehen. Der Gemeinderat hat einstimmig die Voraussetzungen dafür geschaffen. Nun kann ein 20 Meter hohes Gebäude mit den Maßen 80 mal 20 Meter geschaffen werden. Wenn man bedenkt, wie vor 20 Jahren um die Firma Somfy ganz in der Nähe gestritten wurde, ist das ein bemerkenswerter, ich meine: ein positiver Kulturwandel zu einer wirtschaftsfreundlichen Stadt.

Seite 7 von 9

Ein neuer Flächennutzungsplan

Für das weitere Wachstum unserer Stadt stehen besonders bedeutende Entscheidungen an, unter der sperrigen Überschrift „Aufstellung des Flächennutzungsplans im Nachbarkommunverband Reutlingen-Tübingen“. Vereinfacht gesagt müssen wir mit unseren sieben Nachbarkommunen gemeinsam festlegen, wo und in welchem Umfang neue Flächen für Wohnen und Gewerbe in den nächsten 20 Jahren bebaut werden dürfen. In den letzten fünf Jahren galt hier ein Baustopp des Regierungspräsidiums, weil das Planwerk seit 40 Jahren nicht neu gefasst wurde. Das müssen wir in den kommenden zwei bis drei Jahren schaffen. Das wird auch für Tübingen eine Veränderung bringen. Denn wir kommen mit der Innenentwicklung in diesem Jahrzehnt an eine Grenze: Neue Brachflächen entstehen derzeit nicht, die vorhandenen sind bald bebaut. Deswegen plädiere ich dafür, wieder eine maßvolle Außenentwicklung zuzulassen.

Wie das genau geschehen soll, werden wir ganz besonders intensiv in den Ortschaften beraten, denn dort haben wir noch Flächenreserven. Und ich finde, dass Tübingen auch für Familien, die ein eigenes Haus bewohnen möchten, Angebote machen muss. Sonst ziehen sie eben weg und kommen als Pendlerinnen und Pendler wieder. Aus meiner Sicht könnte eine maßvolle Entwicklung bedeuten, dass wir pro Jahr ein Baugebiet in einer unserer acht Ortschaften freigeben. Ich schlage vor, dass wir neues Baurecht in Zukunft wie die Stadt Ulm daran koppeln, dass die Stadt sämtliche Grundstücke vorab erwerben kann. Dann vermeiden wir, dass wie in der Vergangenheit Baugrundstücke über Jahrzehnte Baulücken bleiben.

Eine prosperierende Stadt auf klimafreundliche Art und Weise mit Energie zu versorgen, bleibt eine der spannendsten Aufgaben der Gegenwart. Der Gemeinderat hat bereits 50 Millionen Euro bereitgestellt für Investitionen der Stadtwerke in erneuerbare Energien. Wir kommen damit gut voran. Durch neue Wasserkraftwerke, Windräder und Solaranlagen können wir mittlerweile schon zehn Prozent des Tübinger Strombedarfs selbst erzeugen. Das Ziel sind mindestens 50 Prozent Selbstversorgung im Jahr 2020, komplett aus klimafreundlichen Quellen. Ganz besonders freut es mich, dass unsere Stadtwerke bei der Energiewende immer wieder beispielgebend vorangehen. Gerade erst haben wir einen der ersten Speicher für überschüssigen Windstrom in Baden-Württemberg in Be-

trieb genommen. Einen riesigen Wasserkocher, der sich so schnell ein- und ausschalten lässt, dass damit Schwankungen im Stromnetz sofort aufgefangen werden können.

Seite 8 von 9

Liebe Tübingerinnen und Tübinger, liebe Gäste, vielleicht haben Sie in dieser Wachstumsbetrachtung wichtige Themen der Stadtpolitik vermisst. Ich erlaube mir, an dieser Stelle den früheren Ministerpräsidenten Erwin Teufel zu zitieren: „Die Wirtschaft ist nicht alles, aber ohne die Wirtschaft ist alles nichts.“ Mit derselben Berechtigung kann man auch sagen: „Die Umwelt ist nicht alles, aber ohne die Umwelt ist alles nichts.“ Mit nachhaltigem Wachstum können wir auch all die Aufgaben lösen, die Kommunalpolitik so spannend und interessant machen.

Wir können bis zum Ende des Jahrzehnts den Wohnungsbau so weit intensivieren, dass Angebot und Nachfrage wieder ausgeglichen sind. Familien sollen die Stadt nicht mehr wegen des Mangels an großen Wohnungen verlassen müssen. Wer einen Wohnberechtigungsschein hat, sollte auch eine Sozialwohnung erhalten.

Wir können bis ins Jahr 2020 dafür sorgen, dass alle Schulen modernisiert sind, genügend Räume für den Ganztagsunterricht haben und allen Schülerinnen und Schülern eine warme und gesunde Mahlzeit angeboten wird. Durch Integrations- und Förderangebote von der Kita bis zum Abschluss sollten wir daran arbeiten, dass die Begabung aller Kinder über ihren Lernerfolg entscheidet und nicht die Herkunft ihrer Eltern. Das Bürgeramt wird ein Welcome-Center für die vielen Menschen aus aller Welt, die es in unsere Stadt zieht.

Wir können gemeinsam das Wachstum an Arbeitsplätzen und Steuerkraft weiter vorantreiben. Wir können dafür sorgen, dass jedes Unternehmen die Chance hat, am Standort Tübingen zu erweitern. Ich halte es für möglich, dass 2020 mehrere tausend Menschen zusätzlich auf den Tübinger Höhen forschen, entwickeln und produzieren.

Unsere Straßen können wir mit den Sanierungsverfahren, die wir im Schönblick erstmals eingesetzt haben, kostengünstig in einen viel besseren Zustand bringen. Die B28 neu und die Stadtbahn können bis Ende des Jahrzehnts den Betrieb aufnehmen. Die Altstadt wünsche ich mir autofrei und überall mit gehfreundlichem Pflaster.

Ein neuer Omnibusbahnhof wird Nahverkehrsdrehscheibe und Auftakt zum Anlagenpark sein. Vielleicht gelingt es uns sogar, durch einen ticketfreien Nahverkehr die Probleme von Stau, Lärm und ungesunder Luft in den Griff zu bekommen.

Das soll durchaus als Werbung dafür verstanden werden, im Frühjahr bei den Kommunalwahlen mitzumischen. Es lohnt sich. Und bitte, machen Sie in jedem Fall von Ihrem

Wahlrecht Gebrauch. Unsere Stadträtinnen und Stadträte investieren pro Kopf im Laufe einer Legislaturperiode etwa 5.000 Arbeitsstunden in das Ehrenamt. Das ist schon eine Stimme wert – und heute, fast am Ende der Legislaturperiode, auch einen besonderen Applaus.

Seite 9 von 9

Ich wünsche uns allen ein frohes Jahr 2014 und gute Gespräche beim nun anschließenden Empfang. Hören wir aber zuvor noch einmal die jungen Künstlerinnen und Künstler unserer städtischen Musikschule.